

Gabriele Albertini

Mord im Damianstor?

Ein Bruchsal-Krimi

verlag regionalkultur



Der wohlklingende Nachname wurde durch Heirat erworben: Gabriele Albertini ist Bruchsalerin, sie wurde hier geboren und kam nach einigen Unterbrechungen immer wieder zurück. Viele Jahre unterrichtete sie Latein, Englisch und manchmal sogar Griechisch, doch jetzt kann sie sich als Pensionärin anderen Aufgaben widmen.

Anmerkungen:

Die Sprache der Bruchsaler wird in diesem Buch durchgehend hochdeutsch wiedergegeben. Das bedeutet keineswegs eine Missachtung dieser Sprache, sondern erfolgte nur, weil es für Bruslerisch keine Schrift gibt.

Auch der „Mord im Damianstor?“ geschah nur in der Fantasie der Autorin.

Von Gabriele Albertini ebenfalls erschienen sind die Bruchsal-Krimis:

Mord am Saalbach
Mord in der Huttenstraße
Mord in der Silberhölle

Titel: Mord im Damianstor? Ein Bruchsal-Krimi
Titelbild: Damianstor in Bruchsal; Stefan Fuchs, Ubstadt-Weiher
Umschlag: Jochen Baumgärtner, vr
Satz: Patrick Schumacher, vr

ISBN 978-3-89735-856-0

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

© 2014. verlag regionalkultur
Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher • *Tel.* 07251 36703-0 • *Fax* 07251 36703-29
E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet* www.verlag-regionalkultur.de

Es war ein ganz gewöhnlicher Samstag.

Sandra Brunner und Heike Knebel trafen sich auf dem Wochenmarkt. Sie begegneten sich zufällig vor dem Metzgerstand aus der Pfalz.

Der Wochenmarkt hat eine besondere Bedeutung für das Einkaufen. Wenn jemand behauptet, man könne die gleichen Lebensmittel auch in einem Supermarkt bekommen, versteht er nicht, wie man den Alltag genießt. Sicher, manches ist im Supermarkt bequemer, zum Beispiel der Einkaufswagen. Vielleicht geht es auch insgesamt schneller, wenn man sich auskennt und die Geschäftsleitung nicht wieder einmal alles umgeräumt hat. Aber wann geht es beim Einkaufen schon um Schnelligkeit? Das Gemüse auf dem Markt sieht frisch aus und es riecht auch frisch. Die Blumen duften anders als in einem geschlossenen Raum. Und die Marktleute sehen aus wie Marktleute, nicht wie Verkäufer. Man pflegt die Illusion, dass es sich um echte Bauern handelt, die in aller Herrgottsfrühe ihre Salatköpfe geerntet haben, um sie jetzt hier in Bruchsal zu verkaufen.

Es geht beim Einkaufen nicht nur darum, bestimmte Dinge zu erwerben. Man geht auch einkaufen, um Leute zu treffen. Auf dem Markt laufen einem auf jeden Fall Bekannte über den Weg, und wenn man noch nicht genug Leute gefunden hat, dreht man einfach noch einmal eine Runde. Was auf dem Markt besser geht als im Laden: Wenn man jemanden am Käsestand sieht, den man nicht treffen will, geht man weiter und besorgt erst das Gemüse.

Schönes Wetter ist nicht unbedingt erforderlich. Bei Regen hat man immerhin ein gutes Gesprächsthema und kann gemeinsam jammern. Aber der richtige Genuss kommt doch erst bei Sonnenschein auf.

Im Übrigen ist der Markt am Samstag natürlich noch eine Stufe gemütlicher als am Mittwoch, denn das Wochenende hat bereits begonnen.

Sandra Brunner und Heike Knebel kannten sich schon lange. Sie waren als Nachbarskinder aufgewachsen, ihre Wege hatten sich erst getrennt, als sie kurz nacheinander heirateten. Sandra hatte ihren Mädchennamen behalten und leitete als selbständige Geschäftsfrau einen Party-Service, während Heike sich ihrer Familie widmete. Da die kleine Melanie und der noch kleinere Pascal für sie einen dichten Terminplan bestimmten, sahen sich die früheren Freundinnen nur unregelmäßig. Umso willkommener war ein Treffen wie dieses auf dem Markt: ohne die Kinder, denen sich an Samstagen der Vater widmete. Er ging nicht gern einkaufen.

Heike Knebel war eigentlich schon fertig, ihr Korb hing ihr schwer am Arm und mit der langen Lauchstange stieß sie immer wieder an. Sandra Brunner hatte

es einfacher, sie zog eine große Einkaufstasche auf Rollen hinter sich her. Das hätte sich Heike nie getraut, weil eine solche Einkaufstasche eher für ältere Damen geeignet schien. Aber wenn man das Ding als Trolley bezeichnete, klang es recht flott. Und zudem war es so unendlich praktisch.

Sandra wollte noch Oliven einkaufen, also gingen sie zusammen zu dem wunderbaren Stand des dunkeläugigen jungen Mannes mit den langen Locken, der aussah wie ein Grieche oder Türke, jedoch einen alemannischen Akzent hatte. Seine Auswahl an den verschiedenen Genüssen der Mittelmeerküche war unübertrefflich.

Schließlich hatte auch Sandra genug, und da man sich noch ein bisschen unterhalten wollte, strebten die beiden das Café am Markt an, das nicht mehr „Café am Markt“ heißt. Aber bei dem schönen Wetter waren schon andere auf diese Idee gekommen: Alle Tische waren besetzt, und ins Innere wollten sie an einem solchen Tag nicht gehen. Aber schließlich gibt es in Bruchsal noch andere schöne Cafés.

Auf dem Weg zum Friedrichsplatz sahen sie bald, dass an der Stadtkirche etwas los war. Vor dem Haupteingang hatte sich eine bunte Gruppe Zuschauer eingefunden, die zunächst nur herumstanden und warteten.

„Eine Hochzeit! Wie schön!“

Dies musste nicht ausdrücklich diskutiert werden. Sandra und Heike blieben stehen. Seufzend ließ Heike ihren schweren Korb auf den Boden gleiten. Sandra wandte sich sofort an die Frau, die neben ihr stand, um Heike dann zu berichten: „Sie weiß auch nicht, wer da heiratet.“

In der Mitte, direkt gegenüber der Kirchentür, stellten sich ein halbes Dutzend Leute ordentlich in einer Reihe auf, dirigiert von einer stämmigen, kleinen Frau, die eine weiße Rolle unter den Arm geklemmt hatte. Diese Rolle war ein langes Plakat. Den Anfang drückte die Frau dem links stehenden Mann in die Hand, dann entrollte sie es sorgfältig, wobei die nächsten in der Gruppe es jeweils am oberen Rand festhalten mussten. Sie selbst behielt das Ende und stellte sich schließlich am rechten Rand auf. Jetzt war die Botschaft enthüllt: Auf dem Transparent stand: „Glückliche Reise in die Ehe!“

Noch war die Kirchentür geschlossen, aber man hörte deutlich die Klänge der Orgel. Es konnte nicht mehr lange dauern. Dann wurde die Tür einen Spalt geöffnet, ein Mann mit einer großen, professionell aussehenden Kamera trat heraus und bezog Stellung vor der Tür, nachdem er sich sorgsam umgesehen hatte und vor allem der Sonne einen kritischen Blick zuwarf.

„Der ist von dem Fotogeschäft in der Wörthstraße“, sagte Sandra.

Gleich darauf schlüpfte eine junge Frau durch die Tür und auch sie bereitete sich aufs Fotografieren vor, allerdings mit einer winzig kleinen Kamera. Sie

schloss die Tür nicht mehr hinter sich, doch als der Türflügel langsam wieder in den Rahmen glitt, wurden auf einmal beide Flügel energisch aufgestoßen, und die letzten Orgelklänge drangen laut und triumphierend aus der Kirche.

„Jetzt! Jetzt! Pass auf!“, rief Heike. Die Aufforderung war vollkommen unnötig.

Zuerst sah man etwas Weißes schimmern. Dann traten sie in die Tür: die Braut in einem romantischen Traum von Spitze, der Bräutigam ernsthaft in Schwarz. Beide blinzelten gegen die Sonne. Sie sahen glücklich aus, ein bisschen verlegen vielleicht und vor allem erleichtert. Die junge Frau brachte das Paar zum Stehen und knipste. Der Fotograf machte Aufnahmen.

Als sie sich an das Sonnenlicht gewöhnt hatte, bemerkte die Braut die Gruppe mit dem „Glückliche Reise“-Transparent und machte ihren Mann darauf aufmerksam. Beide lachten und winkten.

Dann kam eine weitere junge Frau aus der Kirche, die sich an dem Brautpaar vorbeidrängte und einen kleinen Jungen hinter sich her zog. Es war ein hübsches Kerlchen mit dunklen Locken, vielleicht zwei Jahre alt, festlich gekleidet in einem hellblauen Anzug, der wie ein Anzug für Erwachsene geschnitten war, einschließlich einer winzigen roten Krawatte. Die Frau stellte ihn vor das Brautpaar und hängte ihm ein weißes Körbchen an einer langen Kordel um den Hals.

„Aha“, sagte Sandra. „Die haben schon ein Kind. Wahrscheinlich ist es bei der Gelegenheit getauft worden.“

„Eine Traufe also! Du, die Braut kommt mir bekannt vor.“

„Tatsächlich? Wer ist das?“

„Das weiß ich im Moment nicht.“

Das Brautpaar wurde nun mit dem Kind zusammen fotografiert. Dann erhielt der Kleine offenbar Anweisungen. Beide Hände senkten sich in das Körbchen, kamen als feste Fäuste wieder hervor und verstreuten in weit ausholender Geste einen Regen von Blütenblättern. Ein zweites Mal griff der Junge zu, das Gesicht angespannt bei dem wichtigen Geschäft, wieder flogen die Blütenblätter. Beim dritten Mal hoben sich die Händchen leer aus dem Korb. Der Junge stand in einem dichten Teppich von bunten Blüten, aber jetzt war sein Vorrat aufgebraucht.

„Süß, der Kleine!“

Erstaunt betrachtete der Junge seine leeren Hände und das leere Körbchen, das er vergeblich schüttelte. Seine Miene verzog sich. Er war wütend. Offensichtlich setzte er zu einem Brüller an. Doch die Frau, die ihm das Körbchen umgehängt hatte, kam dem zuvor. Sie kniete neben ihm und sprach auf ihn ein. Eine ältere Frau eilte ebenfalls herbei und redete ihm zu. Das Kind schaute misstrauisch von der einen zur anderen.